

anderer Grund derselben da; jetzt bestimmt der Kopf, vorher bestimmte das Herz, die Verhältnisse der Mitmenschen gegen uns; jetzt handeln wir als Kluge, bald als wohlwollende Menschen; hier aus Grundsätzen, dort aus Gewohnheit. Die Zuneigung und Abneigung zu einem Dinge ist zu jeder Zeit eine andre, da auch das Ding stets ein andres Ding wird, oder da unsre Vorstellungen davon und seine Verhältnisse verschieden werden.

Wir sehen die Dinge durch ein Medium
an.

Die eigenthümliche Art, wie jeder Mensch die Welt anschauet, verhindert auch die richtige Erkenntniß seines Geschlechtes. Unsre Natur ist das Medium, wodurch wir die Dinge ansehen; wir betrachten die Nebenmenschen mehr als Spiegel, worin wir unsre eigene Gestalt erblicken, als daß wir auf die Spiegel selbst merken sollten. Je ungebildeter ein Beobachter ist, desto mehr siehet er Andere so wie sich; er erkläret ihre Handlungsweise aus den ihm selbst bewußten Be-

wegungsgründen seiner Thätigkeit. Der poetische Kopf, vor erlangter Reise, verstellte sich sehr oft, eben so wie der unwillkürliche Launige, die Ansicht der Dinge und Menschen. Der durch das bequeme, wohlstandige Leben auf seinem einsamen Landfise, wo jedermann seinem Winke schnell und freudig gehorchte, verwöhnte Bramble, wurde, während seiner Reise, durch das Aufgeben mancher Bequemlichkeiten, wenigstens durch die veränderte Lebensordnung, und das Ausdringen der Gegenstände, welche nicht von seinem Willen abhängig waren, übelläunig, und sah die Menschen und Sachen von widerlichen Seiten an. Sein Nefse und seine Nichte waren ihm anfangs, als ungewohnte Gegenstände, zuwider; das geräuschvolle Gewühl der Hauptstadt, die glänzendsten Versammlungen, die modischen Sitten, machten ihm nur Verdruß, und erregten seinen durch die Landluft geschärften Sinnen Ekel, bis zur Ohnmacht. Allmählig verlor er seine alten Fertigkeiten, und gewöhnte sich an veränderte Lagen; die redliche Güte seines Herzens ließ ihn bald die guten Seiten seines Nefsen und seiner Nichte bemerken, und sie zärtlich lieb gewinnen; selbst seine schmerzhaft scharfen

Sinne stumpften sich ab; ihn betäubte nicht mehr das Geräusch der Hauptstadt, die buntesten Gesellschaften wurden ihm erträglich, und er zürnte nicht mehr auf die Dinge, welche sich nicht nach seiner Laune richteten. Vieles ihm vorher Unangenehme war ihm wohl gar angenehm geworden; und doch hatten sich die Dinge, (vielleicht nur zu ihrem Nachtheile,) verändert; aber auch er hatte sich, und wohl gar zu seinem Vortheile, verändert. Dieselben Gegenstände waren ganz anders als von ihm von seinen Reisegefährten beurtheilet worden: man sehe nur die Urtheile der Lydia; ihre jugendliche, liebevolle Gesinnung wußte sich in alle Personen und Umstände zu schicken, entdeckte an selbigen irgend eine liebliche Seite, und litt noch nicht so wie Bramble, von der Nothwendigkeit ihre alte Form umzubilden. Fallstaff, der auf den erschlagenen Hotspur stieß, meinte, daß auch dieser Held sich nur todt anstelle, denn der Verzagte hatte sich vorher, um dem Schwerte eines fürchterlichen Feindes zu entgehen, für todt hingeworfen. Der Feige sah in der Heldenleiche einen Feigen, und sein niederträchtiges Herz suchte den Grund fremder Zustände auch in der Niederträchtigkeit. Einige alte
Rei-

Reisebeschreiber erzählen viel von Völkern, welche den Teufel anbeten. Diese zwischen den natürlichen Teufelsgestalten aufgewachsenen Europäer sahen die abenteuerlich gebildeten Götzen oder Denkbilder barbarischer Menschen auch für Gestalten des Teufels an, als wäre es ausgemacht, der böse Geist müsse die Gestalt eines Scheusals tragen. Die Sache, worauf jemand an sich sehr aufmerket, meint er entweder auch an andern zu sehen, oder er entdeckt dieselbe, wo sie wirklich da ist, mit größerm Scharfsinne, als jeder, welcher sie nicht an sich hat, und sie doch mit Vorsatz auch bey Andern auffuchet. Ein mit körperlichen Gebrechen behaftetes Weib, welches auf selbige sehr aufmerksam ist, um sie durch die Geschicklichkeit des Schneiders zu verstecken, bemerket die üble, geheim gehaltene Gestalt anderer Weiber mit einem Scharfblicke, welcher den schön gebildeten Leuten, die weniger Aufforderung haben, an Leibesgebrechen zu denken, gemeiniglich mangelt. Es ist bekannt, daß der Arme dem Armen weit eher den Mangel abmerket, als ein Reicher, der überall weniger angereizet wird, die Menschen um sich zu erforschen. Mancher Reicher meinet, wenn er eine schlechte Kleidung,

Scheu vor Geldausgaben und gemeines Geräth bey einem Armen bemerkt, es herrsche hier Nachlässigkeit, Laune, Kniekeray und Geschmacklosigkeit; er hält es wohl kaum für möglich, da ihm die Anschaffung eleganter Gegenstände so leicht wird, es könne irgend wem an Mitteln mangeln, wohlanständige Dinge an sich zu bringen. Auch der Charon (des Lucians) meinte, da er schon viele Jahrhunderte die Schatten über den Styx gesetzt hatte, im Besitze zahlloser Obolen war, und ihm Menipp kein Fährgehd bezahlen konnte, es sey doch unmöglich, daß jemanden ein Obolus mangeln könne.

Unsre Gemüthsbewegungen verstatten uns, nur eine Seite der Sache zu sehen, und machen uns partyisch. Wer es lebhaft erkennet und fühlet, er sey ein Glied des nie gestorbenen Menschengeschlechtes, wer sich nicht für einen Neuzangekommenen auf dieser Erde hält, sondern schon immer hier gelebet hat, wird selbst bey dem Lesen der Geschichte für diese Menschen Party ergreifen, und wider jene feindselig gesinnet werden. Die edelsten Menschen nehmen mit Kraft für oder wider eine Sache Party; bloße Erkenntnisse können uns nicht, ohne daß wir die

Energie der Sinnlichkeit zu Hülfe nehmen, thätig machen. Ein bey den wichtigsten Weltbegebenheiten gleichgültiger Zuschauer bleibt ohne Leben und Kraft; man wird vielleicht keine kühne, gefährliche Anfälle von ihm fürchten dürfen, wir haben dennoch von demselben keine kraftvolle, moralische Handlung zu erwarten: gewaltige beherrschte Affekten und Leidenschaften machen den größten Bösewicht; gewaltige beherrschte Affekten und Leidenschaften machen den Tugendhelden. Die von uns für oder wider die Erzählungen menschlicher Handlungen genommene Parthey, ist ein Abschluß der durchgesehenen Rechnungen des Werthes oder Unwerthes der handelnden Menschen; doch unsre Untersuchung wird die meisten Male übereilt, abgebrochen und unvollkommen gelassen. Niemand kann im Hinschauen auf die Menschen in seiner Gleichgültigkeit beharren; sie müssen entweder für ihn, oder wider ihn seyn, und entweder Beförderer oder Zerstörer seines Systems werden: diese Angabe der Verhältnisse derselben ist für den handelnden Menschen ebenso nothwendig, wie das Beylegen oder Absprechen der Merkmale der Dinge für den handelnden Menschen. Unser Interesse an den vor Jahr.

taufenben sich zugetragenen Begebenheiten, ist eben so natürlich, als an dem was vor einigen Jahren geschehen ist: unsre Einbildungskraft überspringet so leicht die Jahrhunderte wie die Stunden. Oft wird schon der lesende Knabe von der Partheylichkeit des Schriftstellers und des Lehrers angesteckt, freuet sich sogar eine Weile, wenn er nach den von seinen vergötterten und geliebten Römern besiegten Deutschen siehet, wird aber bald durch die dem Besieger des Varus angeheftete Glorie irre gemacht, und empöret sich gegen die Römer. Durch dieses Schwanken des Parthey ergreifenden Knaben, wird auch der wohlthätige Eifer in ihm hervor gebracht, das Vortheilhafte und Nachtheilige auf jeder Seite zu untersuchen, und wenigstens eine größere Menge von Ereignissen sich bekannt zu machen. Auch zur Menschenkunde fordern uns die Leidenschaften lebhaft auf, die aber auch oft Widersacherinnen der reifen Untersuchung sind: wir sehen, was wir sehen wollen; wir haben vor dem Durchdenken schon ausgemacht, was in den Dingen seyn soll; wir wünschen dieses oder jenes darin zu finden, und meinen nachher, dasselbe auch gefunden zu haben; wir sind voll Vorurtheile, die immer

Wahrheitsfeindinnen waren, und unsre wirklichen Vorstellungen mit unsern eingebildeten verwirren, bis wir endlich gar Gespenster sehen lernen. Wie sehr müssen wir gegen die, durch betrachtete Gegenstände erregten, Empfindungen auf unsrer Huth sehn, damit wir den uns angenehmen Menschen nicht alle physische und geistige Vollkommenheiten beylegen. Durch Unmuth der Sitten wird oft die körperliche Häßlichkeit, selbst die Verstandes- und Willensschwäche verdeckt; unser Herz suspendirt den Gerichtshof unsers Kopfes, macht ihn sophistisch, wohl gar verwirrt und unlogisch. Jedermann kennet die Gewalt der Liebe, wodurch oft die Natur unsrer Sinne verändert wird: das ehemahls Unerträgliche wird uns lieblich; es kann sogar der Mann von Geschmack, wenn er gegen ein Weib in Liebe entbrannt ist, an demjenigen, was ihm ehemals Ekel erregte, er kann an Gelsteslosigkeit und Albernheit (doch wohl hoffentlich nur auf eine Weile,) Wohlgefallen finden. Das Bild des blinden Amors ist seit Jahrtausenden nicht aus der Mode gekommen, denn es ist ein wahrer Abdruck der Natur: jeder Verliebter bestätigt seine Blindheit, oder die Abwesenheit seiner richtigen Menschenbeur-

theilung. Man vergleiche hiermit das mit verbundenen Augen, träge da sitzende Bild der Göttin der Gerechtigkeit, mit der Wagschale in der einen, und mit dem Schwerte der Gerechtigkeit in der andern Hand; die Geblendete soll entscheiden, ob die Wagschalen im vollkommenen Gleichgewichte hängen, und kann sie doch nicht sehen; sie soll mit ihrem Schwerte den Verbrecher treffen, und weiß nicht wo er steht. Diese abenteuerliche, unnatürliche Abbildung ist längst, mit Recht, ein Gegenstand des Spottes geworden: was soll uns das Bild einer von Eigensinn und Leidenschaft geblendeten Göttin seyn, welche blind und despotisch gegen die Parteyen verfährt, und die Rechtsentscheidungen, wie die Verheirathungen gewisser Religionschwärmer, aus einem Glückstopfe greifet. Auch die Geruchswerkzeuge stören in gebildeten Personen die ruhige Beurtheilung der Nebenmenschen, und sind die Ursachen heftigen Abscheues, auch wohl bisweilen des Wohlgefallens. Schwerlich kann ein anderer Sinn unsre ganze Natur so gewaltig erschüttern, wie der Sinn des Geruches; durch selbigen entstehen hier plötzliche Ohnmachten, und werden dort wieder gehoben; man siehet Menschen, die

durch denselben bis zur Wuth, gegen sonst gleichgültige Wesen, sie zu lieben, oder zu hassen, aufgereget werden. Vor der durch das Parfümieren des Körpers und des Zimmers entstehenden Nervenschwäche und Kränklichkeit, wodurch so oft Immoralität befördert wird, ist von erfahrenen Männern tausend Mal gewarnt worden. Wir sehen die durch den Sinn des Geruches über die Hunde ausgeübte Gewalt; wir sehen, daß sie das Wildbret von stärkerer Bitterung heftiger verfolgen. Der am stärksten riechende Mensch wird von den Hunden am meisten geliebet, oder gehasset; wir sehen, daß sie desto wilder den Bettler, je schmutziger er ist, anbellend; obgleich auch die Lumpen, und vor allen Dingen die schleichende, schüchterne Weise desselben, zu dieser Erbitterung beytragen mögen. Wir haben doch auch bemerkt, daß Hunde die größte Anhänglichkeit an Bettler haben. Wer am schwächsten riechet, kommt zwischen Hunden und Menschen leicht fort; er bleibet ihnen gleichgültig, und kann sich desto leichter zu einer ihm beliebigen Partey schlagen; ihm sind die Mitmenschen wenigstens kein widerwärtiger Stoff geworden. Wer die Menschen gewiß in seine Gewalt bekommen will, muß, ehe

sie von ihm behandelt werden, keine Empfindungen unwillkürlich wider sich erregen; am meisten vermeide er, durch zurück stoßende Eigenschaften, dem Wohlwollen und der Hochachtung für seine Brauchbarkeit den Eingang zu verwehren, und gegen sich die Menschen aufsässig zu machen.

Der gesellige Mensch spielet fast immer eine fremde Rolle, und wird zu leicht ein Heuchler.

Heuchelei und alle Arten der Lügenhaftigkeit sind ein Produkt des geselligen Zustandes; hier findet der Mensch oft zu viel Widerstand gegen sich; sobald er in seiner natürlichen Gestalt erscheint; er ist bemühet in seinen jedesmahligen Verhältnissen gegen die Welt, sich die nach seiner Meinung schicklichste und nützlichste Gestalt zu geben. Lügen und Betrug finden sich bey den rohesten Menschen, sobald ihnen ihre physische Macht zu Erreichung ihrer Absichten nicht zulänglich dünket. Im Gedränge unter Menschen darf niemand das seyn, was er wohl zu seyn be-